Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 119. **Mittwoch** den 6. März 1901. **95. Jahrgang.**

Professor Dr. Karl Biedermann †.

I.

Am 5. März früh 9 Uhr ist der unermüdliche Vorkämpfer und langjährige Führer der nationalliberalen Partei in Sachsen, Professor Dr. Karl Biedermann, an den Folgen eines Nervenschlags, der ihn am 27. Februar getroffen hatte, verstorben. Wiederholt ist auf die Thatsache hingewiesen worden, daß die Lehrer der Geschichte an unseren Universitäten ein sehr hohes Alter zu erreichen pflegen. Auch ihm war ein solches beschieden, dazu eine wunderbare geistige Frische bis in die letzten Tage. Er hat aber nicht blos Geschichte gelehrt, sondern er hat an dem Werdegang unseres Volkes thätigen Antheil genommen wie kaum einer seiner Collegen. Zwei Drittel seiner langen Erdenlaufbahn waren dem Dienste des nationalen Gedankens gewidmet. Im Mittelpuncte seiner Lebensarbeit steht sein Wirken in der Paulskirche; und daß er die Wiedergeburt des Reiches, die dort vergeblich erstrebt worden war, nach langer trüber Zwischenzeit hat erleben und noch drei Jahrzehnte an seinem Ausbau mit arbeiten dürfen, pries er als sein höchstes Glück. Aeußere Ehren sind ihm wenig zu Theil geworden, dagegen hat er vor und nach 1848 unter der Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit, selbst unter sichtlichem Uebelwollen der Regierung schwer zu leiden gehabt — weniger zu seinem Schaden als zu dem ihres eigenen Ansehens. Sich dadurch verbittern zu lassen, lag nicht in seinem Wesen; und als er vor einigen Jahren durch die Gnade unseres Königs, gegen den ihn aufrichtigste Verehrung beseelte, mit einem Orden ausgezeichnet wurde, hat er sich herzlich darüber gefreut. Auch sonst hat es ihm an der Anerkennung der Besten der Nation nicht gefehlt; vielen stand er freundschaftlich nahe. Zur größten Genugthuung aber gereichten ihm die wiederholten Beweise, daß Fürst Bismarck ihn als einen der treuesten Mitarbeiter an der Errichtung und dem Ausbau des Reiches schätzte.

Ueber seine Jugendzeit hat Biedermann selbst zuerst 1862 einen Bericht gegeben, der auf Veranlassung des Herausgebers der Deutschen National-Bibliothek Hese, Sammt seinem für diese geschriebenem Buche „Deutschlands trübste Zeit" vorangeschickt wurde; ausführlicher 1885/87 in dem zweibändigen Werke: „Mein Leben und ein Stück Zeitgeschichte". Dem ersteren entnehme ich das Nachstehende.

Der Verewigte war am 25. September 1812 in Leipzig geboren, und während der Völkerschlacht sind in das Dach des Hauses, in dem er als einjähriges Kind eben krank darniederlag, einzelne Kanonenkugeln eingeschlagen. „In meiner Erinnerung", erzählt er, „finde ich mich einige Jahre später in einem Dorfe des sächsischen Erzgebirges, Krusfeld bei Annaberg, wieder. Dahin war meine Mutter, deren alleiniger Sorge ich, früh vaterlos, anheimgefallen, mit mir übergesiedelt. Sie unterstützte meine Großmutter in der Führung der Wirthschaft des dortigen Predigers, wobei sie Zeit genug behielt, mich an ihren Knieen buchstabiren zu lehren und meine jugendliche Phantasie mit Geschichten und Märchen zu ergötzen. So lernte ich schon mit vier Jahren fließend lesen." Bezeichnend für sein Wesen ist ein Begegniß mit dem ein Jahr älteren Sohne des Predigers, der ihn beim Spiel in Hof und Garten und auf den freien Plätzen des Dorfes zu tyrannisiren pflegte. „Einmal", erzählt er, „als er's gar zu arg trieb, redete sein eigener Vater mir ein, ich solle mir nicht Alles gefallen lassen. Da habe ich, ohne ein Wort zu sprechen, nur mit vor Aufregung dunkelrothem Gesichte, ihn an der Brust gefaßt, derb abgeschüttelt und gegen die Wand gedrückt. Seitdem ließ er mich gelten, und wir vertrugen uns ganz gut; denn im Grunde liebte er mich wie einen Bruder." Auch in den beiden adeligen Häusern in Breitenhof und Großröhla, in denen seine Mutter nachher als Wirthschafterin thätig war, wurde er mit den Kindern des Hauses unterrichtet. Von Natur offen und wahr, wurde er einmal durch den Einfluß der Dienstboten zu einer Lüge gegen die geliebte Mutter verleitet. „Der eine Schlag", sagt er, „den ich damals von Mutterhand empfing, der einzige, den ich überhaupt jemals von ihr empfangen zu haben mich entsinne, und die Miene tiefster Bekümmerniß, womit sie mir die ganze Abscheulichkeit der Lüge deutlich machte, sind mit unverlöschlichen Zügen in mein Gedächtniß eingeschrieben, und ich darf wohl sagen, daß ich mein ganzes Leben hindurch, sowohl in meinen Handlungen und Worten, wie in der Beurtheilung Anderer, vor Allem aber in der Erziehung eigener und fremder Kinder, nichts so heilig gehalten und so sehr mir zum unverbrüchlichen Gesetz meines Verhaltens gemacht habe, als: strengste Wahrhaftigkeit."

Die Verheirathung der Mutter mit einem Beamten auf einem Hammerwerk brachte dem Knaben zunächst eine köstliche Zeit frischen, frohen Waldlebens. In seinem 9. Jahre aber wurde er, um besseren Unterricht zu genießen, in eine casernenhafte Erziehungsanstalt nach Dresden gebracht, in der er, unter der Herrschaft eines argen Pennalismus an Leib und Seele gefährdet, zwei schlimme Jahre verlebt hat. „Die Hemmungen und Verkümmerungen", sagt er, „die ich dort erlitten, habe ich zum Theil erst nach langen Jahren, zum Theil niemals wieder ganz überwunden. Insbesondere ist mir die Fähigkeit und das Gefühl des unmittelbaren frischen Sichauslebens und Sichgebens, sammt der daraus entspringenden leichten Erregbarkeit, Mittheilsamkeit und Leichtigkeit im Verkehr mit Andern damals unwiederbringlich verloren gegangen." Die von der Mutter ausgesprochene Sorge um den Knaben war es wohl, was den befreundeten Pfarrer Sturz in Knobelsdorf bei Waldheim zu den Erbieten veranlaßte, ihn als Pflegesohn aufzunehmen. Mit einem einzigen Genossen verlebte er hier die nächsten Jahre in ländlicher Abgeschiedenheit bei dem öfters kränkelnden, aber überaus wohlmeinenden alten Junggesellen. Methodischen Unterricht genoß er hier wenig, desto mehr Anregung zu eigenem Arbeiten, aber einseitig philologischer Art; neben den alten Classikern las er eifrig, was die Hausbibliothek von deutschen Dichterwerken hat: Klopstock, Voß, Matthisson, manches von Schiller, Körner's Leier und Schwert u. s. w. — von Geschichte, Erdkunde erfuhr er nur, was er sich zufällig aus dem Schröckh und dem Stein ebendort aneignete, von Mathematik nichts.

Auch auf der Kreuzschule in Dresden, deren erste Classe er als Abschluß seiner Schulzeit besuchte, war die Atmosphäre durchaus philologisch. Er hatte hier in der geistig und gesellig belebten Familie des verm. Obersteuerrath Stelzner Aufnahme gefunden. Die Mißempfindung über sein Ungeschick, sich in der ungewohnten Umgebung zu bewegen, brachte ihn, zugleich mit dem erwachenden Bewußtsein der Einseitigkeit seines Wissens, zum Nachdenken über seine bisherige Bildungsweise und ihr Verhältniß zu den allgemeinen Lebenszwecken, und allmählich bemächtigte sich seiner „ein gewisser dunkler Drang nach gemeinnützigerm, ins Leben eingreifendem Wirken".

Ich habe diesen Vorgängen aus der Jugendzeit unseres heimgegangenen Freundes etwas breiteren Raum gegönnt, weil ich in ihnen den Schlüssel zu seinem Wesen erblicke und weil sie, wenn ich mich irre, wenig bekannt sind. Von seinem weiteren Studiengang und seiner reichen Thätigkeit kann ich hier nur die Hauptsachen kurz erwähnen.

Durch ein Vermächtniß seines Pflegevaters Sturz, der ihn noch ermahnt hatte, „der Wissenschaft treu zu bleiben", war er in Stand gesetzt, den Studien obzuliegen, ohne den Eltern zur Last zu fallen. Ueber die Richtung seines Strebens war er noch unentschieden, als er Ostern 1830 die Universität Leipzig bezog, er trieb sich zunächst auf allen Gebieten umher, „suchend, prüfend, verwerfend, bald angezogen, bald wieder abgestoßen". Erst in Heidelberg, wo er sich 1833—34 aufhielt, reifte in ihm der Entschluß, sich als Privatdocent der Philosophie in Leipzig niederzulassen. Der Anschluß Sachsens an den Zollverein, die Erbauung der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, der Hannoversche Staatsstreich und die tapfere That der Göttinger Sieben regten ihn aber mächtig an, und so widmete er eine seiner ersten Schriften (1839) der Stellung der Wissenschaft und Universität zu den praktischen Interessen der Gegenwart. Ebenso behandelte er in seiner Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant zugleich deren Stellung zu den politischen und socialen Verhältnissen der Gegenwart. Seine Lehrthätigkeit gewährte ihm viel Befriedigung; namentlich galt dies von den „philosophischen Gesellschaften", Vorläufern der späteren Seminarien, in denen er die strebsameren seiner Zuhörer zu dialogischem Gedankenaustausche näher an sich zog, um sie zu selbstständigem Denken anzuleiten. Ungewöhnlich früh war er zum außerordentlichen Professor befördert worden; bald aber fing man in Dresden an, sein „zu wenig positives" Verhalten zu bemängeln, und es wurde ihm der Rath ertheilt, er möchte sich der Behandlung religiöser, nicht minder rechtlicher und staatlicher Fragen enthalten; am besten würde er sich auf das Gebiet des rein formalen Denkens, der Logik, beschränken. Damit fühlte er sich als akademischer Lehrer aufs Trockne gesetzt, und so wurde er aus einem Manne des Katheders rathgedrungen ein Mann der Feder. Mit dem Beginn des Jahres 1842 ließ er die Deutsche Monatsschrift erscheinen, deren Programm bereits die bestimmte Forderung des politischen Anschlusses der deutschen Staaten an Preußen, der Ausbildung des Zollvereins nach der politisch-nationalen Seite, der Klärung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche enthielt — die Grundlagen des nachmaligen Programms der nationalliberalen Partei. Von der Censur vielfach behelligt, wurde diese Zeitschrift, die eine Menge namhafter Mitarbeiter um sich gesammelt hatte, 1845 — bezeichnend für den damaligen Stand der Dinge — in Preußen verboten. Um dem abzuhelfen, erschien sie fortan (1846 bis 1848) unter dem Titel „Unsere Gegenwart und Zukunft" als censurfreie Vierteljahrsschrift. Eine unter dem Titel „Ein Wort an Sachsens Stände" durch den Druck veröffentlichte Festrede, in der er die Forderungen des Landes aus Anlaß des unseligen Leipziger Vorfalls vom August 1845 — Niederstreckung friedlicher Menschen durch eine unzeitige Militärgewehrsalve — darlegte, brachte ihm den ersten Preßproceß ein; obwohl ihn die dritte Instanz „im Mangel mehreren Verdachts" freisprach, folgte doch bald das Verbot des ferneren Haltens staatsrechtlicher Vorlesungen. Auch seine Geschichte des ersten preußischen Reichstags wurde in Preußen strengstens verfolgt. Aber das Alles vermehrte nur das Ansehen des unerschrockenen Kämpfers.

Kurz nach Begründung der Monatsschrift hatte sich Biedermann mit einer Schwester seines Jugendfreundes Koch, unseres nachmaligen Oberbürgermeisters, nach sechsjähriger Verlobungszeit verheirathet. In einer fast 45jährigen glücklichen Ehe hat sie ihm zwei Söhne und zwei Töchter geboren und erziehen helfen. Von den Söhnen wurde der eine ihm in der Blüthe des Mannesalters durch den Tod entrissen, der andere ist als Regierungsrath im Patentamt angestellt, die Töchter haben ihm treulich den bescheidenen, aber bis in die letzte Zeit immer gastfreien Haushalt geführt und seine geistigen Interessen getheilt.

Der erste Schritt der persönlichen Betheiligung am öffentlichen Leben war die Uebernahme des Vorsitzes im Schriftstellervereine, der, unter dem Scherznamen der „Maikäfer" bekannt, viele namhafte Männer auch aus anderen Berufskreisen an sich zog. In gleicher Eigenschaft war er 1845 bei der allgemeinen deutschen Schriftstellerversammlung thätig. Aus jenem Vereine ging später auch das Lesemuseum hervor. Bei der Begründung des Leipziger Turnvereins durch Dr. Bock und Dr. Schreber wurde er, obwohl selbst nur „schwacher" Turner, an die Spitze des Turnrathes gestellt.

Das Jahr 1845 brachte ihn aber auch in das Stadtverordnetencollegium — gleichzeitig mit Robert Blum, gegen dessen radicale Richtung er den besonnenen Fortschritt vertrat; zwei Jahre später wurde er zum Vicevorsteher gewählt. Als nun Ende Februar 1848 die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Paris hier eintraf, rief B. im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden, Advocat Werner, die einflußreicheren Mitglieder zu einer vertraulichen Besprechung zusammen und legte ihnen den Entwurf einer Adresse vor, worin die Gefahr der Lage, der Zwiespalt zwischen Regierung und Volk freimüthig geschildert und zur Abhilfe zweierlei erbeten wurde: größere Entfesselung der Presse und Anbahnung einer Nationalvertretung im Bunde. Zuerst von links her lebhaft bekämpft, Tags darauf aber in öffentlicher Sitzung fast einstimmig angenommen, führte diese Adresse — Dank der umsichtigen und selbstlosen Vermittelung des Ministers von Carlowitz ohne jede Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung — zur Ersetzung des „vormärzlichen" Ministeriums durch das neue Ministerium Braun, Georgi und von der Pfordten. Bezeichnend für den wunderbaren Umschwung der Dinge ist, daß Biedermann im März vom König Friedrich August selbst zu einer Besprechung mit Vertretern der süddeutschen Staaten über eine Bundesreform nach Berlin entlandt wurde — eine Mission, die durch das Verhalten des Königs Friedrich Wilhelm IV. gegenstandslos wurde.

Inzwischen war das Vorparlament nach Frankfurt ausgeschrieben worden, und Biedermann, der inzwischen seine Gedanken in dem Schriftchen „Das deutsche Parlament" näher ausgeführt hatte, wurde von einer Versammlung von Vertrauensmännern dahin abgeordnet. Zu der bald darauf zusammenberufenen Nationalversammlung, welche, nach einem treffenden Worte Heinrichs von Sybel, „von keiner früheren oder späteren Versammlung in Deutschland an Geist und Talent, an Wissen und Bereitsamkeit, an idealem Streben und edler Vaterlandsliebe übertroffen worden ist", wurde B. von dem Zwickauer Wahlkreise gewählt; noch mehrere Wahlkreise hatten ihm ein Mandat angeboten. In Frankfurt gehörte er zu den Begründern der etwa 250 Köpfe zählenden Erbkaiserpartei, in der er meist den Vorsitz führte. Gegen das Ende hin wurde ihm in der Nationalversammlung selbst das Amt des ersten Vicepräsidenten übertragen. Auch gehörte er der Abordnung an, die dem König von Preußen die Kaiserkrone antrug. Nach dem Scheitern der großen Hoffnungen nahm er im Sommer 1849 noch an der Zusammenkunft in Gotha zur Anerkennung der „Unionsverfassung" Theil, im Uebrigen eifrig mit der Ausarbeitung seiner „Erinnerungen aus der Paulskirche" beschäftigt — „einer Arbeit voll schmerzlicher und doch wieder erhebender Empfindungen."

Im Herbst 1849 wurde B. in den sächsischen Landtag gewählt. Umfassende Reformen waren diesem in Aussicht gestellt, aber die Vorlagen ließen von Monat zu Monat auf sich warten; der Landtag drängte, und schließlich erfolgte aus Anlaß der deutschen Frage — der erklärten Absicht, den alten Bundestag wieder aufleben zu lassen — der offene Bruch mit dem Ministerium. Der Landtag wurde am 1. Juni 1850 aufgelöst, und gleich darauf wurden die alten, am 17. November 1848 vom König feierlich aufgehobenen Stände wiederhergestellt. Biedermann's öffentliche Thätigkeit fand vorläufig ihren Abschluß mit der Schrift: „Die Wiedereinberufung der alten Stände in Sachsen aus dem Gesichtspuncte des Rechts und der Politik. Zugleich eine Rechtfertigung der Kammern von 1849/50." Auf das politische Leben in Deutschland überhaupt war ein verheerender Reif gefallen.

Die Wirren in China.

Rußland und die Mandschurei.

Die „Times" veröffentlichen folgende Depesche ihres Pekinger Berichterstatters: Die Russen geben zu, daß die in den „Times" am 28. Februar veröffentlichten Bedingungen der Uebereinkunft über die Mandschurei dem Wesen nach richtig sind, sie bestreiten jedoch die Richtigkeit bestimmter Einzelheiten. Im Artikel 4 soll es nicht heißen: „China verpflichtet sich, keine Truppen an irgend einem Platz aufzustellen, wo die Eisenbahn noch nicht vollendet oder begonnen ist", sondern richtig: „China verpflichtet sich, keine Soldaten an irgend einem Platze der Mandschurei aufzustellen, ehe die transmandschurische Bahn fertig ist". Auch ist der Anfang des Artikels 8 bestimmter gefaßt, als mein Telegramm wiedergiebt. Es lautet nicht: „In der Mandschurei, der Mongolei und in Chinesisch-Turkestan sollen keine Eisenbahn-, Bergwerks- oder andere Concessionen den Angehörigen einer anderen Macht gewährt werden, noch darf auch China selbst eine Bahn bauen", sondern der Artikel beginnt: „An allen an die russische Grenze stoßenden Plätzen, nämlich in der Mandschurei, der Mongolei und im neuen Tarbagata-Gebiete, in Jli, Kaschgarei, Yarkand, Khotan und an anderen Plätzen". Sodann wiederholt der Artikel die Namen aller dieser Oertlichkeiten hinter den Worten: „Auch darf China selbst keine Bahn bauen" und setzt hinzu: „ohne die vorherige Zustimmung Rußlands".

* **Shanghai**, 4. März. Die „North China Daily News" veröffentlichen eine Depesche aus Peking vom 3. März, in der es heißt: Rußland hat den Artikel 7 des Abkommens über die Mandschurei zurückgezogen. China hat wegen dieses Vertrags an die Mächte appellirt. Nach Mittheilungen aus Singanfu setzt die Kaiserin-Wittwe einen ziemlich heftigen Widerstand gegen die Rückkehr nach Peking.

* **Shanghai**, 4. März. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Sechs hier vor Anker liegende Dampfer gehen heute von hier ab, nachdem die Häfen im Norden wieder eisfrei geworden sind. Die Häfen sind in diesem Jahre bei weitem nicht so lange gesperrt gewesen als in früheren Jahren.

Die Hungersnoth in Schensi.

Aus Peking, 8. Januar, schreibt man uns:

Vor Kurzem wurde in der hiesigen amtlichen Zeitung ein am 25. November v. J. in Hsianfu erlassenes kaiserliches Edict veröffentlicht, das wegen des Eingeständnisses der Hungersnoth in Schensi und der Ausschreitungen des chinesischen Militärs von Interesse ist. Es lautet wie folgt:

„Der Censor Kuang ting hsien hat eine Eingabe darüber eingereicht, daß in der Provinz Schensi in Folge des schlechten Jahres und der Theuerung die kleine Bevölkerung sich nur schwer ernähren könne, und beantragt, daß im Handels- und volkswirthschaftlichen Interesse eine straffe militärische Zucht eingeführt werde. In der jetzt gerade von Hungersnoth heimgesuchten Provinz Schensi kann der Schwierigkeit der Volksernährung nur durch ununterbrochene Zufuhr der Kaufmannschaft begegnet werden. Wenn es sich thatsächlich so verhält, wie in der Eingabe des genannten Censors angegeben, daß nämlich die Soldaten sich in den Wohnungen der Bürger festgesetzt haben, und die letzteren auf alle mögliche Weise dadurch belästigen, daß der Handelsstand lahmgelegt ist und der Preis des Getreides von Tag zu Tag steigt, dann wäre dies in der That ein im höchsten Grade unwürdiger Zustand.

Es sollen daher die Befehlshaber der allenthalben stationirten Truppentheile strengen Befehl erlassen, daß diese sich sämmtlich Lager bauen und innerhalb dieser in Zelten wohnen, keinenfalls aber Bürgerwohnungen oder Gasthäuser belegen dürfen, was nur den Handel behindern würde. Was die innerhalb der Provinzialhauptstadt Sianfu befindlichen Truppen anlangt, so soll, abgesehen von den Mannschaften des Hu-shen-ying (Tigergeist-Truppe) und Shen-chi-ying (Pekinger-Feldtruppe), welche in den Lagern der Bannertruppen campiren und exerciren sollen, und den hier gebliebenen Mannschaften der Leibgarde, im Uebrigen der Gouverneur Tsen-chun-hsüan allen anderen Truppentheilen, gleichviel wer es sei, Befehl geben, daß sie sich sammt und sonders draußen vor der Stadt Terrain aufsuchen, um darauf ihre Zelte zu errichten und ihre Lager aufzuschlagen; keinem soll gestattet sein, Bürgerwohnungen oder Gasthäuser zu belegen.

Durch öffentliche Bekanntmachungen sollen ferner die Kaufleute eingeladen werden, Reis und Getreide für die Ernährung der Bevölkerung herbeizuschaffen. Für jeden Fall, daß ein solcher Getreidetransport eine Grenze zu passiren hat, sollen die Generalgouverneure und Gouverneure der betreffenden Provinzen an alle Kreise Befehl ergehen lassen, Stationen zum wirksamen Schutze solcher Transporte zu errichten. Im Interesse des Handels und zur Linderung der Volksnoth soll ferner an die Zollstationen von Schensi und Honan der Befehl ergehen, vorläufig auf Getreide keine Zölle und Likin abgaben zu erheben. Sollte es später noch vorkommen, daß Soldaten herumstreifen und die Bevölkerung belästigen, dann werden die betreffenden Commandanten streng zur Rechenschaft gezogen werden. Wenn gelegentlich eines kaufmännischen Reisetransportes ein Kreisbeamter Geldabgaben fordern und den Kreisverkauf behindern sollte, so ist er ohne die geringste Nachsicht namhaft zu machen und zu strenger Bestrafung zur Anzeige zu bringen. Vorstehendes soll überall zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden."

Der Krieg in Südafrika.

Zur angeblichen Unterwerfung Botha's

wird uns aus London gemeldet: Es ist unverkennbar, daß der Versuch Kitchener's, Botha zur Unterwerfung zu veranlassen, in gewisser Beziehung zu der neueren Wendung der chinesischen Frage stand. Die politischen Kreise Englands nehmen augenscheinlich mit Berechtigung an, daß die kürzliche lange Anwesenheit Kaiser Wilhelm's in England dazu beigetragen hat, das Zusammengehen Deutschlands und Englands hinsichtlich der ostasiatischen Angelegenheiten noch weiter zu festigen, und daß beide Mächte augenblicklich entschlossen sind, ein einseitiges Vorgehen Rußlands zur Erlangung von Sondervortheilen zu bekämpfen. Begreiflicher Weise empfindet man deshalb in diesem Augenblick die Fesseln, die der britischen Politik durch den südafrikanischen Krieg angelegt sind, um so schwerer, und deshalb wies man Lord Kitchener an, nochmals Schritte zu unternehmen, um die Boeren auf gütlichem Wege zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen. Daher erfolgte die Entsendung der Frau des Generals Botha, um Letzteren zu einer Zusammenkunft nach Middelburg einzuladen. Ob die Besprechung wirklich stattgefunden hat, ist augenblicklich noch nicht klar; aber sicher ist, daß Kitchener Botha das Anerbieten machte, es solle kein Mann seiner Armee aus Südafrika entfernt werden, und alle früheren Beamten der beiden Republiken sollten sofort in der zu schaffenden britischen Colonialverwaltung Anstellungen erhalten. Außerdem wurden den Anführern der Boerenarmee eine Geldabfindung angeboten. — Diese Anträge wurden jedoch von Botha zurückgewiesen, der die Niederlegung der Waffen nur gegen das bindende Versprechen, daß die Unabhängigkeit beider Boerenrepubliken unangetastet bleiben werde, zugestehen wollte.

Die Pest.

* **Capstadt**, 5. März. („Reuter's Bureau.") **Heute wurden vier neue Pestfälle angezeigt. Die Kranken sind zwei weiße und zwei farbige Personen. Ein anderer an der Pest verstorbener Eingeborener, dessen Erkrankung nicht gemeldet worden ist, ist aufgefunden worden. Mit der Impfung der Bewohner wird fortgefahren.**

Deutsches Reich.

÷ **Berlin**, 5. März. (Centrum, Conservative und der Kampf gegen das Polenthum.) In der letzten Woche haben sich zwei Ereignisse abgespielt, deren Erörterung durch die beiden führenden Organe der beiden größten Parteien ein grelles Schlaglicht auf die inneren Verhältnisse in Preußen und darüber hinaus in Deutschland wirft: der Ordensantrag des Centrums und eine Polendebatte, in die Fürst Herbert Bismarck eingriff. Wie die „Köln. Volksztg." den ersteren und wie die „Kreuzztg." den letzteren Vorgang beleuchtet, das zeigt, vor welcher Gefahr sowohl die culturelle wie die nationale Entwickelung in Deutschland steht. Die „Köln. Volksztg." lobt das Verhalten der Conservativen in der Ordensfrage über den grünen Klee, während sie sowohl über die Mittelparteien wie über die Freisinnigen aufs Aeußerste erbittert ist, weil diese Parteien durch ihre Taktik das Centrum dazu zwangen, für den abschwächenden conservativen Unterantrag zu stimmen.

„Das katholische Volk sieht, welcher Kampfesart es sich von den Culturkampfsparteien stets zu versehen hat. Das Vorgehen der Conservativen war dagegen von Anfang an loyal,